

## Feuerwerk

Auch wenn Burkhard nur einen knappen Kilometer entfernt von der Stadtgrenze zur Landeshauptstadt Kiel in dem beschaulichen Melsdorf lebte, fühlte er sich manchmal trotz Auto, Hund und Frau leblos. Spätestens im Herbst, wenn die Tage kürzer wurden und das Dorf in den Winterschlaf fiel, dann wurden die Abende unerträglich lang.

Gut, an die vielen hohen Betonbauten aus den späten 1960ern in der benachbarten Kieler Siedlung Mettenhof gleich hinter der Dorfgrenze konnte er sich bis heute noch nicht so recht gewöhnen. Wenn dort allerdings zu Beginn der Adventszeit in den Fenstern der bis fast zum Himmel gierenden Wohnblöcken bei beginnender Dunkelheit viele bunte Lichter aufzuflackern begannen während in seinem Dorf nur noch trübe Laternen über der von Pferdeäpfeln zugekleisterten Hauptstraße glimmerten, dann fehlte ihm hier etwas. Viel zu oft überkam ihn in den letzten Jahren das Gefühl, das Leben zu verpassen, wenn Frau und Hund friedlich im Wohnzimmer vor der Flachglotze abhingen. Zumal die Tankstellen im benachbarten Mettenhof sich nachts oft zu regelrechten Partyzonen entwickelten. Zwar waren die sich dort herumtummelnden dubiosen Schreihälse oft distanzlos unverschämt, wenn er abends Benzin oder Korn nachtanken musste. Über Lärm regte sich in Mettenhof aber niemand auf.

Keinen Kilometer entfernt in Melsdorf tickten die Uhren anders. Vor dem Wochenende erstand man unerkannt in Kiel den Kasten Bier und die Weinflasche und fuhr sein kostbares Gut sofort in die Garage, um es dort hinter dem sorgfältig verschlossenen Tor auszuladen. Die Frau freute sich in heimischer Gemütlichkeit über den Wein, der Hund über frisches Fleisch, und er selbst sich bei der Sportschau über ein gepflegtes Helles. Aber die fast ganzjährige Stille im Dorf, die nur selten vom Gekläff seines Köters gestört wurde, die ging ihm zunehmend auf den Sack. Zum Glück hatte er ja noch seine kleine heimliche Leidenschaft, von der die Frau nichts erfahren musste. Sie würde das auch kaum verstehen.

So hielt er tapfer durch, und er konnte ja geduldig sein. Aber 364 geschlagene Tage des abgelaufenen Jahres hatte er nun schon warten müssen. Immer wieder hatte er nachts, wenn alle schliefen, seine kostbaren Schätze aus der alten Kommode in seiner kleinen Dachkammer geholt und bewundert. Sorgfältig reinigte und ölte er die Kleinode, bevor er sie wieder verschloss.

Heute am Silvesterabend war es schon fast zehn Uhr, aber keine der Nachbarfamilien zündete wie früher ein kleines Feuerwerk für die Heranwachsenden. Die waren nämlich alle schon vor Jahren aus Melsdorf fortgezogen, nachdem sie erwachsen wurden. Jetzt residierten hier fast nur noch Halbtote.

Dennoch, mit Sicherheit würden wie jedes Jahr bald in Mettenhof die Böller und Raketen in großem Umfang gezündet werden. Bis Mitternacht wurde dort nie gewartet. Er musste sich

langsam ins Adlernest begeben, wie er liebevoll sein Dachzimmer nannte. Seiner Frau schenkte er deswegen noch einmal Rotwein nach, damit die nicht auf dumme Gedanken kam, und den Hund sperrte er in den Flur.

Auf leisen Sohlen machte er sich auf den Weg nach oben. Dort streifte er wie immer seine Chirurgenhandschuhe über und öffnete die kleine Entlüftungsluke zur Dachdämmung. Zunächst holte er aus seinem Versteck die kleine Automatikpistole hervor. Spätestens um Mitternacht, wenn auch im Dorf die Böller knallten und Raketen stiegen, dann könnte er die Waffe wie in den letzten Jahren unerkant abfeuern. Vorsichtig öffnete er das schräge Dachfenster und zielte schon einmal zur Probe mit der handlichen Pistole auf Laternen und Bäume. Ärgerlich war nur, dass bereits jetzt im benachbarten Mettenhof der Krieg zu Sylvester eröffnet wurde. Ständig stiegen Raketen hoch, und nach heftigem Lichtflackern schallte wenige Minuten später lautes Krachen bis in das kleine Dorf. Polenböller vermutlich. War das nicht verboten?

Das Warten auf das Abschießen seiner kleinen Pistole fiel ihm zunehmend schwer, zumal er lieber mit einer größeren Waffe direkt nach Mettenhof schießen würde. Am liebsten mit seiner AK-47, dem berühmten russischen Sturmgewehr, das er noch aus der Ostzone herausgeschmuggelt hatte. Aber nicht einmal im benachbarten Wald würde er sich trauen, die abzufeuern. Der Schießprügel war viel zu laut.

Es sollte aber noch eine gute Stunde vergehen, bis ungewöhnlicher Lärm von der kleinen Dorfstraße seine Träume störte. Ein heftiger Knall erweckte ihn endgültig, und vorsichtig schlich er zum Fenster, um das Geschehen besser einordnen zu können. Erschreckendes sah er nicht, nur eine kleine Gruppe betrunkenen Mettenhofer, die dem Dorf offensichtlich vor Mitternacht Leben einhauchen wollten. Als sie mehrere Böller auf der Dorfstraße zündeten, da stieg in ihm Glücksgefühl auf. Hastig raffte er sich auf und verschoss zeitgleich zum Feuerwerk ein ganzes Magazin aus seiner kleinen Waffe in den Nachthimmel. In der Nachbarschaft wurden daraufhin sofort die Jalousien und Rollos geschlossen. Schnell lud er nach und freute sich bereits auf das nächste Feuerwerk. Die Chaoten legten lautstark nach und feuerten nun Böller in seinen Vorgarten. Das Aufheulen seines Köters und das Geschrei seiner Frau waren nicht zu überhören.

Dem musste unbedingt Einhalt geboten werden, und so machte er sich vom Dachfenster aus lauthals bemerkbar. „He, Leute. Polenböller sind verboten. Weg hier, sonst...!“

Das Pöbelpack aus Mettenhof grölte belustigt und feuerte weiter Böller in seinen Vorgarten. Er musste eingreifen. Als letzte Maßnahme zeigte er seine Waffe und setzte zu warnenden Stoppschüssen auf den Asphalt an, wobei ein Querschläger offenbar einen der Chaoten aus der Gruppe zu Boden riss. Die radikalisierten Kollegen griffen jetzt in ihre Feuerwerkstüten,

und blitzschnell musste er die Dachluke schließen, weil Silvesterraketen direkt auf ihn abgefeuert wurden.

Gebückt krabbelte er zu seinem kleinen Versteck und zog seine geliebte AK-47 hervor. Mit dem Gewehr schlich er zurück zum Fenster und öffnete es eine Handbreit. Dann schob er den Lauf der Waffe durch den Spalt. Zack, eins. Zack, zwei. Zack, drei. Dann hatte er endlich auch den letzten Randalierer mit seiner AK-47 zu Boden gestreckt. Im Krankenhaus würden die schon alles richten, da machte er sich wenig Sorgen. Aber er hatte sein Haus erfolgreich verteidigt, und seine Frau würde es ihm danken.

Bis die mit dem Hund zu ihm hoch stürmte. „Sag mal, Burkhard, bist du noch bei Sinnen? Da liegen vier Verletzte auf der Straße, und du hältst ein Gewehr in der Hand.“

Aber er hatte die Situation wie immer voll im Griff. „Klappe halten. Sonst...“

Seine Frau ging ihm aber unerwartet an die Gurgel. Er wich zurück und erschoss kurzerhand den Köter. „Sonst könnte es dir wie ihm ergehen.“

Seine Frau fiel unfreiwillig wimmernd auf die Knie. Wenig später schickten mehrere Blaulichter als untrügliches Anzeichen heranrückender Polizei- und Rettungskräfte ungewöhnliche Farbenspiele in die Decke der Dachkammer. Jetzt galt es, seine Frau einzunorden.

„Die Bullen sind im Anmarsch, Hannelore. Es wird jetzt ernst. Du musst dich entscheiden, welchen Weg du zukünftig gehen willst. Den in Wohlstand wie seit zwanzig Jahren mit mir, oder den in die Armut ohne mich.“

Dabei übergab er seiner Frau die Waffe. „Nimm das Gewehr einmal fest in die Hand. Du musst mich auch einmal verstehen. Wenn du Angst hast, dich bedroht fühlst, deine Lebenspartnerin vor Angst schreit und dein Hund laut aufjault. Wer weiß, was noch mit dem neuen Auto alles passiert wäre? Würdest du dich dann mit der Waffe in der Hand nicht verteidigen?“

Sie besah die Waffe jetzt mit ganz anderen Augen. „Ja, das würde ich vermutlich auch.“

„Dann beruhige dich, Schatz. Ich bin gleich wieder da. Wir bekommen das gemeinsam hin.“

Auf der Toilette zerrte Burkhard seine Handschuhe von den Fingern und spülte sie in die weitverzweigten Tiefen der Kanalisation. Als er zu seiner Frau zurückkehrte, erstürmte bereits eine Armada von maskierten Einsatzkräften das Dachzimmer.

„Hände hoch. Sie sind festgenommen. Alles, was Sie jetzt sagen...“

Burkhard senkte beschwichtigend die Hände, um die martialische Ansprache abzuschwächen. „Es war Notwehr von meiner Frau. Hannelore, ich werde das für dich bezeugen. Unter Eid.“

Jetzt bemerkte seine Frau erst, dass sie die Tatwaffe in der ungeschützten Hand hielt.

Ein unscheinbarer ältlicher Mann mit Hut trat hervor. „Moinsen. Kommissar Hansen, Kripo Kiel. Ihre Frau hat also auf die verletzten Leute vor ihrem Haus geschossen. Mehr als ungewöhnlich.“

Burkhard stellte sich schützend vor seine Frau. „Ja, aber ich war zufällig dabei. Es war ein klarer Fall von Notwehr. Schauen sie sich nur die Böllerreste im Vorgarten an. Sogar unseren geliebten Hund musste sie erschießen, weil der tollwütig von den Polenböllern der Mettenhofer Pöbelbande geworden war. Dann die vielen Einschläge der Silvesterraketen auf unser Dach. Ihre Spurensicherung wird das mit Sicherheit bestätigen können.“

Hannelore pflichtete ihm bei. „Warum unternehmen Sie nichts gegen die marodierenden Chaoten aus Mettenhof und dringen hier bei ehrlichen steuerzahlenden Bürgern in einem friedliebenden Dorf ein?“

Der Kieler Kommissar hielt entgegen. „Weil auf der Straße vor ihrem Haus vier Kieler Bürger mit Beinschüssen liegen. Ihre Nachbarn haben uns alarmiert. Wissen Sie, was auf vorsätzliche schwere Körperverletzung steht? Bis zu zehn Jahre.“

Ausgerechnet seine Nachbarn, die sonst immer Hassparolen gegen die durchmischte Mettenhofer Bevölkerung verbreitet hatten. Manche mussten mitbekommen haben, dass er Silvester gerne im Lärm des Raketenhagels aus der Dachkammer schoss. Es gab nur eine Lösung.

„Quatsch, es gab keinen Vorsatz. Meine Frau ist friedliebend. Hannelore, nun sag schon endlich, wie es war. Ich habe schließlich alles von der Pöbelei auf der Straße mitbekommen, und unser Hund wird nicht mehr sprechen.“

Purer Hass war aus ihren Augen abzulesen, aber sie fügte sich. „Ja, es war Notwehr von mir.“

Es knisterte im Raum. Der Kommissar zeigte sich unzufrieden. „Es geschieht selten, dass Wölfe von Lämmern gerissen werden.“

Burkhard hielt dagegen. „Noch seltener, das standhafte Dorfbewohner gegen städtisches Pöbelpack aufzustehen wagen. Meine Frau hat es getan. Danke, Hannelore. Das Dorf wird ab morgen geschlossen hinter dir stehen.“

Hannelore stand völlig neben sich. „Ja. Ich hatte große Angst. Als schwache Frau hat man nur die Möglichkeit, sich mit einer Waffe zu wehren.“

Die Antwort des Kommissars sprach Bände. „Sind ja auch nur Menschen, die Sie zu Boden gestreckt haben. Für Sicherheit ist einzig die Polizei zuständig. Schade nur um den Hund.“ Angewidert drehte sich der Kommissar weg und telefonierte auffällig laut. „Wir benötigen die Spurensicherung. Ja, Pferdi Fingerloos und seine gesamte Truppe. Nein, nichts stimmt hier, aber ohne Spurensicherung...“

Mehr konnte Burkhard nicht vernehmen. Heilfroh war er, dass seine Chirurgenhandschuhe versenkt waren. Ihm würde kaum etwas nachzuweisen sein. Hannelore ließ sich wehrlos abführen, und Burkhard entwich ihrem letzten giftigen Blick.

Erst als der penetrante Kommissar mit seinen Leuten abgezogen war, kam Burkhard ein wenig zur Ruhe. Seine Waffen waren zwar konfisziert, aber auf ein richtiges Feuerwerk zum Neuen Jahr wollte er nicht verzichten. Er schaute sich um. Im Haus herrschte Totenstille. Beim vorsichtigen Blick aus dem Fenster musste er feststellen, dass auch alles Licht im Dorf erloschen war. Selbst die Laternen, während am Horizont über Mettenhof immer mehr farbensprühende Raketen über die Hochhäuser stiegen.

Kurz entschlossen schlüpfte er in seinen Anorak und zog sich die Kapuze über den Kopf. Unerkannt schlich er aus dem Dorf. Es zog ihn zur Tanke nach Mettenhof. Er würde heute Nacht das pralle Leben genießen.

Endlich einmal wieder so richtig Gas geben.